

Wert, Austausch und Neue Marx-Lektüre (Teil I)

Zugleich Anmerkungen zu Marx' Werttheorie 1867-1872

„Es steht (...) dem Werth nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist.“ (Marx)

Wer mit der „Neuen Marx-Lektüre“¹ nicht vertraut ist, mag sich über die Vorstellung wundern, Wert und Wertgröße der Waren würden *nicht* in der Produktion gebildet, sondern erst im Austausch. Wert ist doch Arbeit, und diese findet zeitlich vor dem Austausch statt. Und ist nicht *Produktion* von Mehrwert, also von Wert, Gegenstand des ersten Buches des *Kapital*? Zentrale Begriffe in seinen Abschnitten II bis VII sind „Wertbildungsprozess“, „Wertproduktion“ usw., und allenthalben spricht Marx vom „Wert“, der so und so viel „d.“, „sh.“ oder „Pfd. St.“ beträgt. Das stimmt. In der Tat unterstellt Marx, dass Kauf und Verkauf zu Werten quantitativ gelingen. Allerdings erfahren wir beim unmittelbaren Produktionsprozess, dem übrigens auch ein Austausch *vorausgeht*, nichts über die *qualitative* Seite der Wertbildung: Warum erhalten Arbeitsprodukte überhaupt die *Form* des Werts? Wieso nimmt die Arbeitszeit die *Form* der Wertgröße der Arbeitsprodukte an? Beim unmittelbaren Produktionsprozess werden diese Fragen nicht erörtert, ebenso wenig spielen jenseits von Abschnitt I abstrakt menschliche Arbeit oder Wertsubstanz eine Rolle.

¹ Unter Neuer Marx-Lektüre (NML) verstehen wir hier die in Deutschland vorherrschende *Kapital*-Interpretation, die sich auf die Marxsche Werttheorie konzentriert. Die Bezeichnung wurde 1997 von H.-G. Backhaus geprägt, der ihren Beginn auf seine eigenen Arbeiten zur Wertform Ende der 1960er datierte. Neu war damals die Abgrenzung von historisierender Wertformanalyse, wie sie mit Friedrich Engels verbunden wurde. Ende der 1990er setzte eine Wiederbelebung der werththeoretischen Diskussion ein, zu deren führenden Autoren Michael Heinrich und in gewisser Weise Dieter Wolf gehören. Ihre Bücher von 1991 (Heinrich) bzw. 1985 (Wolf) erhielten einflussreiche Neuauflagen. Gemeinsame Nenner der „neueren“ NML sind außer der Engels-Kritik u.a. die Annahme der Wertbildung im Austausch. Da Wolf diese Position teilt, zählen wir ihn hier zur NML, obwohl er sich von ihr distanziert. Backhaus hat sich zum Austausch nicht klar geäußert, auch nicht, als er noch nicht fundamentaler Marx-Kritiker war.

Zitierweise: Wir zitieren im Folgenden den ersten Band des Marxschen *Kapital* nach der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²), Band II/5: Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band, Hamburg 1867 (= 1. Auflage), Berlin/DDR 1983 (zit. als II/5); Band II/6: Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band, Hamburg 1872 (= 2. Auflage), Berlin/DDR 1987 (zit. als II/6); Band II/8: Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band, Hamburg 1883 (= 3. Auflage), Berlin/DDR 1989 (zit. als II/8). Zusätzlich zu II.6 geben wir die entsprechenden Seitenzahlen nach MEW (Marx-Engels-Werke), Bd. 23, Berlin/DDR 1962 (zit. als MEW 23) an, deren Text der 4., von Fr. Engels durchgesehenen Auflage, Hamburg 1890, entspricht. Für das Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des „Kapitals“ (Dezember 1871-Januar 1872)* (zit. als E+V), in MEGA² Band II/6, 1-54, verweisen wir auf den Teilabdruck in: Karl Marx, *Das Kapital* 1.5, Die Wertform, bearbeitet von Rolf Hecker und Ingo Stützle, Berlin 2017, 159-201.

Der NML geht es nicht primär um die Quantität des Werts. Dass er Arbeit ist, wird nicht bestritten. Die Aufmerksamkeit gilt der *qualitativen* Frage.

Wert überhaupt und Wertgröße gibt es nur gemeinsam. Das ist uns bewusst, wenn wir im ersten Teil dieses Beitrags vornehmlich den Wert als Form oder als Wertgegenständlichkeit² betrachten. Bei der Analyse des Werts als Form sieht Marx selbst von der Wertgröße ab und warnt: „Man übersieht, daß die Größen verschiedner Dinge erst quantitativ vergleichbar sind nach ihrer Reduktion auf dieselbe Einheit.“ (II/5, 629; II/6, 82; MEW 23, 64)

Offenbar setzt er beim Produktionsprozess die Untersuchung von Wert, abstrakt menschlicher Arbeit usw. als bekannt voraus. Wer über den Wert nachdenkt, kommt daher am ersten Abschnitt „Ware und Geld“ nicht vorbei.

I Wertbildung durch Austausch von Arbeitsprodukten: NML

Michael Heinrich, der einflussreichste Vertreter der NML, behauptet, „dass die Produkte ihre ‚Wertgegenständlichkeit‘ erst im Austausch erhalten“³. Ebenso wenig könne vor dem Tausch von Wertgröße gesprochen werden. Wert und seine Substanz, die abstrakte Arbeit, gäbe es nicht vor dem Austausch (und auch unmittelbar danach nicht mehr). Denn nur die Gleichsetzung durch die privaten Produzenten im Tausch reduziere die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte auf den Wert als ihre gesellschaftliche Form. Im selben Austausch werde die im Arbeitsprodukt vergegenständlichte konkrete Arbeit reduziert, und zwar auf abstrakte, bzw. sie „gilt“ nur noch als abstrakte. In dieser rein gesellschaftlichen „Geltung“ sei sie wertbildend bzw. die Substanz des Werts. Die Reduktion auf Wert und abstrakte Arbeit werde von den Besitzern der Arbeitsprodukte unabhängig von ihrem Denken vollzogen (Realabstraktion).

„Traditionsmarxisten“ hingegen, so Heinrich, stellten sich Werts substanz nicht als rein gesellschaftliches Verhältnis, sondern als „quasi materielles Substrat“ vor, das den einzelnen Waren durch „physiologische“ Verausgabung abstrakter Arbeit übertragen werde („Substanzialismus“, „Naturalismus“), so dass die Waren bereits als Werte und mit fertiger Größe in den Austausch eintreten – ein Irrtum, den allerdings „Ambivalenzen“ bei Marx selbst nahelegten.

² Marx scheut sich nicht, in Analogie zum gegenständlichen Gebrauchswert dem Wert eine „Gegenständlichkeit“ (II/5, 31) zuzuschreiben. In Wertgegenständlichkeit geht aber „kein Atom Naturstoff ein“ (II/6, 80; MEW 23, 62); denn die Arbeit, die im Wert „vergegenständlicht“ ist, ist nicht konkret, sondern selbst abstrakt. Es handelt sich um „gespenstige Gegenständlichkeit“, weil sie die Gegenständlichkeit einer „bloßen Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“ ist (II/6, 72; MEW 23, 52). Der Begriff, den die meisten Lehrbücher umgingen, lässt sich auch als „Werteigenschaft“ der Ware begreifen. Weil diese nur relativ zu anderen Waren existiert, ist sie an ihr selbst nicht zu fassen, sondern nur im Gebrauchswert anderer Ware (Wertform).

³ Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Münster 1997 (1. A. 1991), 216 (nachfolgend: *WvW*). Die Formulierung in Anführungszeichen ist ein Zitat von Marx aus dem Unterabschnitt im 1. Band des *Kapital* (im Folgenden: *UA*) über den Fetischcharakter der Ware. Wir kommen darauf zurück.

Ähnlich erklärt Dieter Wolf: „Die Arbeitsprodukte werden im Austausch gleichgesetzt und hiermit in Werte bzw. in Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit verwandelt, welche sich damit als die spezifisch-gesellschaftliche Form aller Arbeiten erweist.“⁴

Wie hat Marx selbst Wert und abstrakt menschliche Arbeit begründet? Wir wollen prüfen, ob ihn Heinrich korrekt interpretiert, dort, wo er nicht absichtlich von ihm abweicht. Marx-Exegese? Ja. Sie muss manchmal sein.

II Ableitung des Werts in der 2. Auflage des ‚Kapital‘ von 1872

Im ersten Unterabschnitt (UA) des ersten Kapitels in der 2. Auflage des *Kapital* geht Marx vom Tauschwert als einem quantitativen Austauschverhältnis zwischen „Dingen“ mit verschiedenen nützlichen Gebrauchseigenschaften aus. Als untereinander ersetzbare Gebrauchswerte müssen diese auf ein gemeinsames Drittes reduzierbar sein. Ihre Gleichsetzung schließt die vollständige Abstraktion von ihren Gebrauchswerten ein, so dass nur noch „eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten“ (II/6, 72; MEW 23, 52) übrigbleibt. Für die Marxsche Argumentation wesentlich ist der Gedanke, dass die Abstraktion vom nützlichen Charakter der *Produkte* die Abstraktion vom nützlichen Charakter der in ihnen enthaltenen *Arbeiten* einschließt. Zugleich mit den Gebrauchseigenschaften der Waren werden die konkreten Formen der in ihnen dargestellten Arbeit „allzusammt reducirt auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“ (ebd.).

Erst nach Einführung des Begriffs der gleichen und abstrakt menschlichen Arbeit kommt Marx zum Wertbegriff: Das von der Abstraktion übriggebliebene Arbeitsprodukt („Residuum“) ist, bildhaft ausgedrückt, eine bloße „Gallerte“ unterschiedsloser menschlicher Arbeit. Als solche stellt die in den Waren enthaltene Arbeit deren Wert dar bzw. ist sie dessen „gesellschaftliche Substanz“. Marx resümiert seine vom Austauschverhältnis ausgehende Wertableitung: „Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältniß oder Tauschwerth der Waaren darstellt, ist also ihr Werth.“ (Ebd.) Wohlgermerkt: Er bezeichnet mit abstrakt menschlicher Arbeit die in der Ware (bereits) *vergegenständlichte* Arbeit und nicht die der Gleichsetzung vorausgehende Tätigkeit⁵; er sagt daher nirgendwo im 1. Kapitel,

⁴ Dieter Wolf, *Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie*, Hamburg 2002 (durchgesehene Neuauflage von „Ware und Geld“ von 1985), 79. Für Wolf existiert abstrakt menschliche Arbeit auch in nicht-kapitalistischen Gemeinwesen, in kapitalistischen werde sie aber zur allgemeinen Form der Arbeit (ebd.). Dieser transhistorische Begriff wird von der NML abgelehnt. Wolf konfrontiert seinen Austauschbegriff nicht ernsthaft mit anderen Auffassungen. Auch deshalb konzentrieren wir uns auf Heinrich.

⁵ Wertbildung bedeutet, zumindest im 1. Kapitel, nicht Wertproduktion im Sinne eines Prozesses, sondern dass der Wert aus im Produkt vergegenständlichter abstrakt menschlicher Arbeit „besteht“ – durch diese „gebildet“ wird. Begriffliche Nachlässigkeiten finden sich nicht nur allenthalben in den *Kapital*-Interpretationen, sondern vereinzelt sogar in MEGA-Einleitungen. Auch bei Heinrich ist oft die Rede vom Doppelcharakter der Arbeit, die Gebrauchswert und Wert „produziert“ – unpräzise, auch wenn er es einmal als „abkürzende Redeweise“ bezeichnet hat (*WvW*, 241). Im Manuskript von 1871/72 (dazu später) nennt Marx die Substanz des Werts unmissverständlich „menschliche Arbeit, statt in flüssigem Zustand in geronnenem Zustand, statt in der Form der Bewegung, in der Form der

dass abstrakt menschliche Arbeit Wert „produziert“, sondern dass sie sich in ihm „ausdrückt“, ihn „bildet“ u. dgl. Arbeit „erzeugt“ nur als „nützliche“, und zwar nicht Wert, sondern Gebrauchswert.

Unter „*Doppelcharakter der in den Waaren dargestellten Arbeit*“ betrachtet er im zweiten UA ihre „zweischlächtige Natur“ näher. Sie besteht darin, dass die „Arbeit, soweit sie im Werth ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen“ (II/6, 75; MEW 23, 56), wobei wieder zu beachten ist, dass gerade nicht von Waren „produzierender“ Arbeit, sondern von in den Waren „dargestellter“ Arbeit die Rede ist.

Der Wert ist im Austauschverhältnis zweier oder mehrerer Waren schon vorhanden, wenn Marx ihn in diesen gedanklich identifiziert und von der Gleichsetzung der Waren auf abstrakt menschliche Arbeit als Werts substanz schließt.⁶ In der darauffolgenden Analyse der Wertformen (dritter UA) geht es um die Beziehung der Waren aufeinander *als Werte* und um die in diesem Verhältnis enthaltenen Ausdrucksformen (relative und Äquivalentformen) des Werts, der stets unterstellt ist – im einfachen, entfalteten, allgemeinen und Geldausdruck.

Die Wertformanalyse hat nicht Verkauf oder Kauf (Austausch von Ware mit Geld) zum Gegenstand (3. Kapitel) und auch noch nicht die „wirkliche“ Beziehung der Waren aufeinander im Austauschprozess (2. Kapitel). Erst in diesem kommen die Warenbesitzer vor, welche die im 1. Kapitel vom Betrachter Marx analysierten „Gesetze der Warennatur“ in ihrem Handeln (unbewusst) vollziehen und im Geld das wirkliche allgemeine Äquivalent hervorbringen. Weil die Warenbesitzer in der Wertformanalyse methodologisch bedingt noch nicht vorkommen, fehlt der „Austausch“ begrifflich in den ersten drei Unterabschnitten⁷, was anzeigt, dass er noch kein Thema ist. Daraus ergibt sich ein Problem: Nicht nur beim unmittelbaren Produktionsprozess ist die Form Wert bereits unterstellt, sondern auch bei der vorausgehenden *theoretischen* Analyse der Ware. Für die Marxsche Position sind wir auf Interpretation angewiesen oder wenigstens auf Textpassagen anderswo – wie dem Manuskript 1871/72 oder dem vierten UA zum Feti schcharakter der Ware. Beide Texte sind auch Hauptquellen für Heinrich.

III Der Arbeitsbegriff in der 1. Auflage von 1867

In der 1. Auflage von 1867 hatte Marx den Wertbegriff kürzer und in anderer Schrittfolge abgeleitet. Wie später in der 2. Auflage ging er von der Gleichset-

Ruhe“ (II/6, 32). Erwähnt sei hier gleich eine weitere begriffliche Unschärfe: „abstrakte Arbeit“. Marx verwendet an keiner Stelle diese Formulierung, sondern grundsätzlich „abstrakt *menschliche* Arbeit“. Wer von „abstrakter Arbeit“ redet, sollte sich der Sprachverkürzung bewusst sein.

⁶ Parallelen zwischen Heinrichs Erklärung von Wert und abstrakter Arbeit aus der Gleichsetzung von bloßen Arbeitsprodukten und der Marxschen Ableitung von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit aus dem Austauschverhältnis von Gebrauchswerten sind unübersehbar. Der Unterschied ist, dass Marx durch gedankliche Abstraktion den im Tauschwert verborgenen Warenwert entdeckt, während bei Heinrich eine „Realabstraktion“ (WiW, 209) den Wert erst erzeugt.

⁷ Ausnahmen sind ein theoretischer Vorgriff (II/6, 95; MEW 23, 78) und ein historischer Bezug (II/6, 97; MEW 23, 80). In keinem Fall ist die theoretische Analyse der Wertform (dritter UA) betroffen.

zung zweier verschiedener Waren in ihrem Austauschverhältnis aus; beide „Tauschwerte“ müssen einem Dritten gleich sein. Wörtlich sagt er zu jenen „zwei verschiednen Dingen“: „Jedes der beiden, soweit es Tauschwerth, muss also, unabhängig von dem andern, auf die Dritte reducirbar sein.“ (II/5, 19) Dieses durch „Abstraktion vom Gebrauchswerth“ charakterisierte Dritte ist das „Werthsein“ der Waren, das nicht aus der Natur entspringt, sondern „aus der Gesellschaft“. Damit war der Wertbegriff bereits gefunden.

Die Wertabstraktion blieb auf das Produkt beschränkt, schloss die in ihm enthaltene Arbeit nicht ausdrücklich ein. Von abstrakt menschlicher Arbeit ist daher nicht die Rede. Wenn Marx dann von der in den verschiedenen Gebrauchswerten dargestellten „gemeinsamen gesellschaftlichen Substanz“ ihres Wertseins spricht, führt er – ohne Umschweife – „die Arbeit“ ein (ebd.). „Arbeit“ ist eine inhaltliche, aber keine Formbestimmung. Als Werts substanz ist sie zwar gesellschaftlich, aber nicht spezifisch gesellschaftlich, wie es „abstrakt menschliche“ Arbeit wäre. Diese ist die gesellschaftliche Form der privaten Arbeiten in der Warenproduktion, weil sie deren Gleichheit ausdrückt, die sie alle als menschliche Arbeit besitzen. Der hier verwendete Arbeitsbegriff passt zu jeder Gesellschaftsform mit Arbeitsteilung, selbst in der Formulierung, dass die Waren als Werte „nichts als krystallisirte Arbeit“ (ebd.) sind.

Bezeichnenderweise führt Marx sofort eine Maßeinheit für die in den verschiedenen Gebrauchswerten dargestellte Arbeit ein, nämlich „einfache Durchschnittsarbeit“, als deren Vielfaches „kompliziertere Arbeit“ gilt. (II/5, 20) Die Größe des Werts ist durch die gesellschaftlich notwendige Zeitdauer bestimmt, welche jene durchschnittliche Arbeitskraft unter normalen Produktionsbedingungen benötigt, um „irgendeinen Gebrauchswerth“ herzustellen. Unter diesem Gebrauchswerth ist ein Durchschnittsexemplar von Waren gleicher Art zu verstehen.

Marx hat anschließend die „zwieschlächtige“ Natur der in den Waren enthaltenen Arbeit näher betrachtet. Er nennt sie nun nicht bloß allgemein „Arbeit“, sondern u.a. „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“, „produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“, „menschliche Arbeit überhaupt“ bzw. „menschliche Arbeit schlechthin“. Das gilt auch für den Arbeitsbegriff im Schlusssatz, der den Doppelcharakter der Arbeit so definiert, „dass in der Waare zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber *dieselbe* Arbeit verschieden (...) bestimmt ist, je nachdem sie auf den *Gebrauchswerth* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waaren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird“⁸ (II/5, 26/27; Herv. Marx). Ein Hinweis auf die Wertbildung erfolgt im Unterschied zur 2. Auflage an dieser Stelle nicht.

⁸ Die Formulierung, es sei dieselbe Arbeit, nicht zwei Sorten, fällt in der 2. Aufl. weg, bleibt aber in der zeitgleichen französischen Ausgabe erhalten. In beiden Fällen bezieht aber ein (neuer) Schlusssatz die wertbildende Arbeit auf die für die Warenproduktion spezifische „gleiche menschliche Arbeit“ bzw. „travail humain égal“ (Karl Marx, *Le Capital*, Paris 1872–1875, in: MEGA² Bd. II/7, Berlin/DDR 1989, 29).

IV Abstrakt menschliche Arbeit erst bei der Wertformanalyse

Anders als in der 2. Auflage kommt in der 1. Auflage der Begriff „abstrakt menschliche Arbeit“ noch nicht in der Analyse des Warenwerts vor, sondern erst in der darauffolgenden Analyse der Wertformen, wo Waren nicht mehr getrennt als einzelne betrachtet werden, sondern in Beziehung mit anderen (II/5, 31f.). Nur im Verhältnis zu anderer Ware, die ihrerseits Wert wie sie selbst ist (in diesem Sinne ein „Wertverhältnis“), kann eine Ware ihren Wert ausdrücken und ihn als Wertform oder Tauschwert darstellen; anders gesagt: Der Wert der einen Ware (relativer Wert) gewinnt im Gebrauchswert anderer Ware (Äquivalent) gegenständliche Form. Im Haupttext der 1. Auflage entwickelt Marx drei Wertformen: einfache, entfaltete und allgemeine; die Geldform des Werts wird erst beim Austauschprozess (2. Kapitel) behandelt.⁹

Explizit in ihrer grundlegenden, wertbildenden Bedeutung als „Werts substanz“ kommt „abstrakt menschliche Arbeit“ erst gegen Ende der Wertformanalyse vor, quasi im „Rückblick“ darauf: „Als Werthe sind die Waaren Ausdrücke derselben Einheit, der abstrakten menschlichen Arbeit.“ (II/5, 38) Begrifflich identisch mit ihrer Verwendung in der Wertableitung der 2. Auflage? Bei näherem Hinsehen tauchen Zweifel auf. Denn der Satz geht weiter: „In der Form des Tauschwerths erscheinen sie einander als Werthe und beziehn sich auf einander als Werthe. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre gemeinsame gesellschaftliche Substanz.“ (Ebd., Herv. Marx)

Die Waren beziehen sich nicht direkt als Werte aufeinander, sondern erst über ihren Wertausdruck als Tauschwert. Und erst als Tauschwerte, so interpretieren wir, beziehen die einzelnen Waren ihren Wert auf die abstrakt menschliche Arbeit als ihre gemeinsame Substanz. Das bedeutet: Da das Wertverhältnis eine – über den Tauschwert – vermittelte Beziehung von Ware zu Ware ist, ist auch die Beziehung auf die abstrakt menschliche Arbeit eine vermittelte.

Bestätigung, aber auch Auflösung unserer Zweifel liefert das Manuskript vom Dezember 1871-Januar 1872, wo Marx Änderungen für das 1. Kapitel der 2. Auflage (und die französische Übersetzung) konzipiert. Es wurde erstmals 1987 veröffentlicht (II/6, 1-54) unter dem redaktionellen Titel „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘“ (E+V).¹⁰ Heinrich sieht darin

⁹ Dazu Winfried Schwarz, Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“. Zur Diskussion um die „Historisierung“ der Wertformanalyse, in: Internationale Marx-Engels-Forschung. Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 12, Frankfurt am Main 1987, 200-213.

¹⁰ Wie der Titel sagt, handelt es sich nicht um einen selbständigen Text, sondern um Veränderungen und Passagen, die an verschiedenen Textstellen eingefügt werden sollten, und um Reflexionen zur Selbstverständigung, die so nicht in die 2. Auflage übernommen wurden. Insbesondere eine längere „Abschweifung“ (II/6, 29-32) bietet einen seltenen, über einschlägige Briefstellen oder „Randglossen“ hinausgehenden Einblick in die Marxsche Methode, dessen Fehlen die *Kapital*-Interpreten so oft beklagt haben. Eine erste Beschreibung erfolgte 1987 durch Barbara Lietz. Vgl. dies., Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871-Januar 1872)“ in: Internationale Marx-Engels-Forschung. Marxistische Studien – Jahrbuch des IMSF 12, Frankfurt am Main 1987, 214-219.

einen zentralen Text für den Beweis, dass Wert den Waren erst im Austausch zukommt. Zunächst aber unsere eigene Darstellung der Marxschen Gedanken.

V Das Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen“ (1871/72)

Im vorliegenden Zusammenhang ist eine „Abschweifung“ in den *E+V* bedeutsam (II/6, 29-32), mit der Marx die Umarbeitung des Textes zur allgemeinen Wertform unterbrach, um den Wertbegriff der 1. Auflage zu überprüfen. Seine Ausgangsfrage bezieht sich nicht auf die *allgemeine* Wertform, sondern auf die Wertform überhaupt: „Der *Werthausdruck* einer Waare ist (...) stets nur gegeben in ihrem *Werthverhältniß* zu andrer Waare. Woher dieß? Wie entspringt diese allen Werthformen der Waare gemeinsame Eigenthümlichkeit aus dem Werthbegriff?“ (II/6, 29/30).

Marx' folgende Überlegungen können als Selbstkritik gewertet werden: Er habe bei der Ableitung des Wertbegriffs (in der 1. Auflage) die Dinge „Rock und Leinwand als Werthe, *jedes für sich, auf Vergegenständlichung menschlicher Arbeit schlechthin* reducirt“ (II/6, 30; Herv. Marx). Aber, so Marx weiter, „in dieser Reduktion wurde vergessen, daß keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* ist, sondern daß sie solches nur sind, soweit das ihnen *gemeinsame Gegenständlichkeit* ist“ (ebd.; Herv. Marx).

Nicht voneinander isoliert, sondern nur in Beziehung miteinander, so Marx weiter, weisen die Waren überhaupt Werteigenschaft auf. „Ausserhalb ihrer Beziehung auf einander (...) besitzen weder der Rock noch die Leinwand *Werthgegenständlichkeit*.“ Diese ist nur „gemeinsame Gegenständlichkeit“ (ebd.). Das heißt im Umkehrschluss: Bei der Warenanalyse in der 1. Auflage, vor den Wertformen, hatte Marx die Waren *noch nicht* in gesellschaftlicher Beziehung miteinander betrachtet. Was bedeutet gesellschaftliche Beziehung?

Für sich isoliert betrachtet sind Arbeitsprodukte weder Waren noch Werte, weil Waren überhaupt Werte nur im Verhältnis mit anderen Waren sein können, d.h. wenn sie ein „Wertverhältnis“ bilden. Im Verhältnis zueinander stehen die einzelnen Waren als Werte dadurch, dass sie allesamt Ausdrücke abstrakt menschlicher Arbeit sind. Diese ist die gemeinschaftliche Substanz aller Waren, auf die nicht jede einzelne unabhängig von anderen reduziert werden darf, wie noch in der 1. Auflage. Als Werte sind die Waren „alle schon *relativ* ausgedrückt, nämlich *relativ zu der menschlichen Arbeit*, als der sie bildenden gesellschaftlichen Arbeit.“ (ebd., 30; Herv. Marx)

Dass es nicht mehr um *indirekte*, über den Wertausdruck vermittelte Beziehungen der Waren zur abstrakt menschlichen Arbeit geht, ergibt sich auch aus Marx' Betonung „daß in ihrer Werthgegenständlichkeit sie bereits *von vorn herein* nicht nur auf abstrakt menschliche Arbeit reducirt sind, sondern auf abstrakt menschliche Arbeit als ihre *Einheit*“, bzw. auf ihre Substanz „als ihre als Waare mit Waare gemeinsamer Substanz“ (ebd., 30/31; Herv. Marx).

In Abgrenzung zur 1. Auflage kann er für das Arbeitsprodukt folgern: „Es wird nur *Werth*, in *seiner Einheit* mit andrem Arbeitsprodukt oder in dem *Verhältniß*,

worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle *derselben Einheit*, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind.“ (ebd., 31) Daher gilt: „Das *Verhältniß der Arbeitsproducte zueinander als Ausdrücke dieser selben Einheit* ist ihr *Werthsein*“ (ebd.). Wir sehen den Wert doppelt bestimmt: Indem sich die Waren als Werte auf eine und dieselbe abstrakt menschliche Arbeit als ihre Substanz beziehen, verhalten sie sich zugleich auch zueinander als Werte und sind so Gebrauchswerte und Wertgegenständlichkeiten.¹¹

Weil der Wert der Waren ein gemeinsames Verhältnis zur abstrakt menschlichen Arbeit ausdrückt, kann er auch nur in einem Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen. Also können Waren „nur Werthform erhalten im *Verhältniß verschiedener Waaren*“. Damit ist die Ausgangsfrage der „Abschweifung“ beantwortet, „wie die Werthform aus der Natur des Werthes selbst entspringt“ (ebd.). Werttheoretisch ausgedrückt, hat Marx abstrakt menschliche Arbeit, Wertverhältnis und Wertgegenständlichkeit in die Begriffsbestimmung des Werts „aufgenommen“. In der 1. Auflage traten diese Bestimmungen erst als Merkmale des Tauscherts auf.

VI Veränderungen und Umstellungen in der 2. Auflage

Im Ergebnis der „Abschweifung“ nimmt Marx Änderungen in der 2. Auflage gegenüber der 1. Auflage vor: Er führt abstrakt menschliche Arbeit nicht erst bei der Wertformanalyse ein, sondern bereits im ersten UA.¹² Die Substanz des Werts ist nicht mehr nur „Arbeit“, sondern „gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“ (II/6, 72; MEW 23, 52).

Wenn jetzt die Ware im ersten und zweiten UA als einzelne und als „Durchschnittsexemplar ihrer Art“ (II/6, 73; MEW 23, 54) betrachtet wird, ist sie nicht mehr eine isolierte, sondern ist sie durch die in ihr vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit von vorneherein auf andere Waren bezogen.¹³ Für den Wertbegriff in den ersten beiden UA gilt der Satz aus der „Abschweifung“: „Das Verhältniß zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt“, obwohl, so ergänzt Marx, der Ausdruck „nichts von diesem Verhältniß sagt“ (II/6, 32).¹⁴

¹¹ Das wird von Marx auch so ausgedrückt, dass „der *Werth* der Waaren nichts ist ausser ihrem *Verhältniß zur Arbeit* als ihrer gemeinschaftlichen Substanz oder ihr Verhältniß zueinander als Ausdruck dieser gemeinschaftlichen Substanz“. (II/6, 31; Herv. Marx).

¹² Im zweiten UA über den „Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit“ ändert Marx am ursprünglichen Text nur den letzten Satz über die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, die als „menschliche Arbeit schlechthin“ zähle. Es heißt nun von der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft „im physiologischen Sinn“, dass sie „in dieser Eigenschaft (...) abstrakt menschlicher Arbeit (...) den Waaren-Werth (bildet)“ (II/6, 79; MEW 23, 61).

¹³ Aus der Formulierung bei der Wertableitung in der 1. Auflage „Jedes der beiden, soweit es Tauschwerth, muss also, unabhängig von dem andern, auf die Dritte reducirbar sein“ (II/5, 19) wird „also, unabhängig von dem andern“ gestrichen (II/6, 71; Apparat, 1131).

¹⁴ Nun wird auch zwischen Wert und Tauschwert klar unterschieden. Der Tauschwert braucht nicht mehr unabhängig voneinander reduzierte Werte miteinander zu vermitteln, sondern ist generell nur noch Erscheinungsform des Werts. Entsprechend tilgt Marx die Fußnote 9 im 1. Kapitel der 1. Aufl., die lautete: „Wenn wir künftig das Wort ‚Werth‘ ohne weitere Bestimmung brauchen, so

VII Heinrich: „...und das heißt im Austausch“

Michael Heinrich gebührt das Verdienst, als erster, 1991, eine Bedeutung der *E+V* für Marx' werththeoretische Entwicklung von der 1. zur 2. Auflage erkannt zu haben.¹⁵ Nur wenige Interpreten der Werttheorie mit Äußerungen zum Unterschied zwischen beiden *Kapital*-Auflagen haben in ihren Publikationen jenes Manuskript mehr als lediglich erwähnt, geschweige denn analysiert.¹⁶ In seiner *WvW* reklamiert Heinrich die „Abschweifung“ für sich als Beleg, dass der Wert der Waren erst in ihrer Tauschbeziehung existiert. In diesem Sinne interpretiert er drei Passagen aus der Marxschen „Selbstkritik“:

In der *ersten* stellt Marx zur *Wertgegenständlichkeit* fest, sie sei „nur gemeinsame Gegenständlichkeit“, welche die Waren „außerhalb ihrer Beziehung aufeinander“ nicht besäßen. Zur „Beziehung aufeinander“ erklärt Heinrich: „d. h., wenn sie im Tausch als Waren aufeinander bezogen werden“ (*WvW*, 215), und meint damit tagtägliche Austauschakte im Anschluss an die Produktion.

In der *zweiten* Passage sagt Marx vom *Arbeitsprodukt*, dass es „für sich isoliert betrachtet“ nicht Wert oder Ware ist, sondern nur in der „Einheit mit andrem Arbeitsprodukt“ oder im „Verhältnis, worin die verschiedenen Arbeitsprodukte, als Krystalle derselben Einheit, der menschlichen Arbeit, einander gleichgesetzt sind“. Laut Heinrich meint Marx mit „isoliert betrachtet“, es gäbe „außerhalb des Austauschs“ weder Wert noch Ware. (*WvW*, 216)

In der *dritten* Passage bemerkt Marx zum *Arbeitsprodukt*, wenn es als Wert auf dieselbe Substanz wie alle andren Arbeitsprodukte reduziert wird: „Das Verhältnis zu andren Arbeitsprodukten ist also unterstellt“. Für Heinrich ist – wenig überraschend – auch damit der Austausch gemeint.

Die drei Passagen zusammenfassend betont er, „dass das einzelne Produkt gar kein Wertgegenstand sein kann“ (ebd., FN 34). „Wesentlich“ sei, dass Wertgegenständlichkeit eine „gesellschaftliche Eigenschaft“ der Waren ist, die nur in

handelt es sich immer vom Tauschwerth.“ (II/5, 19) Die Fußnote 37 des 2. Kapitels mit der gleichen Bedeutung fällt ebenfalls weg (ebd., 118). Zur veränderten Rolle des Tauschwerths zwischen 1. und 2. Auflage vgl. Barbara Lietz, Die Problematik von Wert und Tauschwert und die „Ergänzungen und Veränderung zum ersten Band des ‚Kapital‘“, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge, Hamburg 1999, 57-81.

¹⁵ Abgesehen von den MEGA-Editoren. Vgl. Einleitung zu II/6, 22*-28*.

¹⁶ Bei H.-G. Backhaus findet sich keine Erwähnung, obwohl die Entwicklung (bei ihm: Verfall) von den „Grundrissen“ bis zur 2. Aufl. sein Generalthema ist. H. Reichelt nimmt auf das Manuskript hin und wieder Bezug – außerhalb der „Abschweifung“ und nur auf Stellen, die er auch in der 2. Aufl. selbst hätte finden können. Allerdings mussten er und Backhaus in ihrer Kritik an Heinrich zwangsläufig auf jenes Manuskript hinweisen (Dies.: Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren? in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge, Berlin-Hamburg 1995, 60-94). Nadja Rakowitz (Einfache Warenproduktion, Freiburg 2000) geht mehrfach auf die *E+V* ein, kommentiert aber die „Abschweifung“ nicht. Für D. Wolfs Buch (1985) kam die MEGA-Edition (1987) zu spät, er zitiert jedoch in seinen zahlreichen Kritiken ab und zu aus der „Abschweifung“, ausführlicher aber nur in Kritik an Heinrich. Nicht zufällig befasst sich Ingo Elbe in „Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965“ (Berlin 2008) mit den *E+V* praktisch nur bei der Darstellung Heinrichs.

der gesellschaftlichen Beziehung der Waren existiert, was für ihn wiederum bedeutet: „d.h. im Austausch“ (ebd.).

VIII Wertverhältnis bei Heinrich ohne abstrakte Arbeit

Beim Vergleich mit unserer Wiedergabe der „Abschweifung“ fällt auf, dass sich Heinrich auf die „gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte“ konzentriert, und der Zusammenhang mit der abstrakt menschlichen Arbeit keine Rolle spielt. Dass die Beziehung der Arbeitsprodukte nur als „Ausdruck“ der abstrakt menschlichen Arbeit ein Verhältnis von Werten bzw. ein Wertverhältnis ist, fällt bei ihm weg – obwohl dieser Aspekt in der „Abschweifung“ der entscheidende ist und den größten Raum einnimmt.

Gewiss ist es legitim, dass Autoren aus Texten solche Stellen heranziehen, die ihre Beweisführung unterstützen, und andere Gedanken beiseitelassen; aber nur dann, wenn diese wirklich *andere* Gedanken sind und nicht das Wesen der Argumentation. Dieses sind sie aber, und zwar deshalb, weil die Beziehung der Arbeitsprodukte außerhalb ihres Zusammenhangs mit der abstrakt menschlichen Arbeit eine Beziehung von bloßen Arbeitsprodukten bleiben muss und niemals Wertgegenständlichkeit hervorzubringen vermag, die vergegenständlichte abstrakt menschliche Arbeit ist.¹⁷

Heinrich hebt als Marxsche Haupterkennnis mehrfach hervor, dass Arbeitsprodukte nicht als einzelne, sondern nur gemeinschaftlich Waren und Werte sind. Das ist korrekt. Aber das ist für Marx nicht das Neue. Neu ist nicht die Einsicht, dass es Wertgegenständlichkeit ohne andere Waren nicht gibt, sondern dass sich die Waren nicht erst im Wertausdruck als Tauschwert aufeinander als Werte beziehen, eben weil sie dies bereits als Ausdrücke der gemeinschaftlichen abstrakt menschlichen Arbeit tun.¹⁸

Heinrich trennt nicht nur das Wertverhältnis samt darin enthaltenem Wertausdruck von der abstrakt menschlichen Arbeit ab, sondern er setzt es mit Austausch gleich – der übrigens als Begriff in der „Abschweifung“ nicht vorkommt. Der Austausch ist bekanntlich die von Warenbesitzern im Anschluss an die Produktion vorgenommene wechselseitige Gleichsetzung ihrer Arbeitsprodukte „als Werte“. Die NML schreibt ihm außerdem die Funktion zu, die bloßen Arbeitsprodukte in Waren und die in ihnen steckende konkrete Arbeit in abstrakte zu verwandeln.¹⁹ Indem Heinrich Wertverhältnis mit Austausch gleichsetzt,

¹⁷ Heinrich hat in seinen „Hinweisen zur Lektüre und Kommentar zum Anfang des ‚Kapital‘“ unter dem Titel „Wie das Marxsche ‚Kapital‘ lesen“ (Stuttgart 2008) die „Abschweifung“ als Anhang vollständig wiedergegeben und abschnittsweise kommentiert (S. 265-272). Damit hat er viele mit dem Text bekannt gemacht, den er mit „Wertgegenständlichkeit als gemeinsame Gegenständlichkeit“ angemessen betitelt. Seine jeweiligen Kommentare betonen zwar immer wieder zu Recht, dass Wertgegenständlichkeit nicht in der einzelnen Ware, sondern nur in ihrer gemeinschaftlichen Beziehung miteinander existiert. Die Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit für die Wertgegenständlichkeit, und damit auch für den Austausch, bleibt im Dunkeln.

¹⁸ Mit „bereits“ ist nicht zeitliche, sondern logische Reihenfolge gemeint.

¹⁹ Zur Beachtung: Die NML interpretiert die bei Marx häufige Formulierung „als Werte“ nicht im Sinne von „bereits als Werte“, wie es u. E. das alltägliche Sprachverständnis nahelegt.

reduziert er umgekehrt den Austauschakt auf das Wertverhältnis. Von diesem sagt Marx aber gerade nicht, dass es die abstrakt menschliche Arbeit erst erzeugt, sondern dass es auf dieser gründet, und zwar „von vornherein“ (II/6, 30/31). Seinen Widerspruch zu Marx diskutiert Heinrich nicht.

Marx bemängelt in der „Abschweifung“ am Wertbegriff der 1. Auflage weder das „Vergessen“ des Austauschs, um die Waren „in gesellschaftliche Beziehung zu setzen“, um im Bild Heinrichs zu bleiben; noch geht es um die Reduktion von Arbeitsprodukt auf Wert oder gar darum, in welchem Stadium seines Lebenszyklus‘ ein Arbeitsprodukt Werteigenschaft annimmt. Diese wird auf der Analyseebene der ersten drei UA ohnehin als gegeben vorausgesetzt. Was Marx erkennt, ist vielmehr, dass die gemeinschaftliche Beziehung der Warenwerte auf die abstrakt menschliche Arbeit fehlte und damit das Wertverhältnis. Indem Heinrich davon absieht, bleibt seine Interpretation der „Abschweifung“ letztlich in der Tautologie stecken, dass Waren Arbeitsprodukte sind, die ausgetauscht werden. Mehr ist da nicht.

IX Marx: Wert erst innerhalb des Austauschs?

Dass Wert und abstrakt menschliche Arbeit erst *Resultate* des Austauschs seien, lässt sich durch die $E+V$ nicht begründen. Für Heinrich ist die Marxsche „Abschweifung“ zwar die wichtigste zusammenhängende Textquelle; er beruft sich aber außerdem auf mehrere einzelne Sätze in anderen Zusammenhängen, worin sich Marx im fraglichen Sinn geäußert habe, zwar nicht wörtlich, aber doch so interpretierbar.

Wir können nicht für jede einzelne Bemerkung von Marx, die Heinrich mit dem Zusatz „also im Austausch“ versieht, unsere Überprüfung präsentieren. Ausführliche Erörterungen (und ohne die ginge es nicht) verbieten sich in einem Zeitschriftenbeitrag. Wir nehmen uns daher einen der Fälle exemplarisch vor – fairerweise den, worin Marx selbst die Wertbildung mit dem Austausch in kausale Verbindung bringt. Der Satz hat für Heinrich besonderes Gewicht, so dass er ihn in der *WvW* und in späteren Publikationen immer wieder an prominenter Stelle zitiert (u.a. *WvW*, 208; 216). Er befindet sich in der 2. Auflage im vierten UA über den „Fetischcharakter der Waare und sein Geheimniß“ und stammt ebenfalls aus den $E+V$, wo Marx kurz nach der „Abschweifung“ den UA konzipierte und den fraglichen Text dann fast unverändert in die 2. Auflage übernahm (II/6, 37-44; 102-110; MEW 23, 85-94).

Das besagte Zitat lautet: „Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte zunächst eine von ihrer sinnlich verschiedenen *Gebrauchsgegenständlichkeit* getrennte gesellschaftlich gleiche *Werthgegenständlichkeit*.“ (II/6, 41 (Herv. Marx), 104; MEW 23, 87)²⁰

Kann Marx noch eindeutiger sagen, dass der Wert erst im Austausch entsteht? Für den Kontext brauchen wir etwas Zeit – der Gefahr bewusst, dass uns die Auslegung eines einzelnen Zitats als Pingeligkeit angerechnet wird.

²⁰ Auf dieses Zitat wiesen wir eingangs bei der Wiedergabe von Heinrichs Position hin.

X Kurios: Waren im unmittelbaren Produktaustausch?

Die theoretische Wertformanalyse im dritten UA endet mit der Erkenntnis, dass die Waren aus ihrer Mitte eine als allgemeines Äquivalent ausschließen müssen, worin sie einheitlich ihren Wert ausdrücken und sich miteinander vergleichen. Die nicht mehr nur formanalytische, sondern „wirkliche Beziehung der Waaren aufeinander“ (II/5, 51) ist ihr Austauschprozess, den Marx im zweiten Kapitel behandelt. Der Austauschprozess wird von leibhaftigen Warenbesitzern vollzogen. Diese brauchen kein theoretisches Wissen um Wert oder abstrakt menschliche Arbeit, um ihre Waren spontan mittels eines allgemeinen Äquivalents auszutauschen. Dieses verfestigt sich durch das Handeln der Warenbesitzer zur gesellschaftlich gültigen Geldware. In ihr sind die Waren allseitig austauschbar.²¹

Soweit zum systematischen Zusammenhang zwischen dem ersten Kapitel (Die Ware) und dem zweiten (Der Austauschprozess). Von der Begründung des Geldes im zweiten Kapitel geht Marx nicht direkt zu den Geldfunktionen im dritten Kapitel über, sondern fügt eine historische Skizze über die Herausbildung der Warenform und der Geldform ein, ausgehend vom unmittelbaren Produktaustausch.

Wir fassen den ersten Abschnitt dieser Skizze in drei Punkten zusammen:

1. Im unmittelbaren Produktaustausch zweier verschiedener Gebrauchsgegenstände sind die Dinge „nicht Waaren vor dem Austausch, sondern werden es erst durch denselben“.
2. Das Austauschverhältnis ist zunächst „ganz zufällig“. Die beständige Wiederholung des Austauschs macht ihn zum „regelmäßigen Proceß“, so dass nicht mehr nur Überschüsse getauscht werden, sondern „wenigstens ein Teil der Arbeitsprodukte absichtlich zum Behuf des Austauschs producirt“ wird.
3. „Von diesem Augenblick“ befestigt sich die Scheidung zwischen der Nützlichkeit der Dinge für den unmittelbaren Bedarf und ihrer Nützlichkeit zum Austausch. „Ihr Gebrauchswerth scheidet sich von ihrem Tauschwerthe.“ (Alle Zitate: II/5, 54/5; II/6, 116/7; MEW 23, 102/3)

XI Ab wann der Wertcharakter in Betracht kommt

Als Marx in den *E+V* den UA über den „Fetischcharakter der Waare und sein Geheimniß“ für die 2. Auflage konzipiert, beschließt er, in ihn eine Zusammenfassung dieses Abschnitts hereinzunehmen, ohne ihn beim „Austauschprozess“ zu tilgen. Wir zitieren die drei Sätze bewusst ungekürzt:

„Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte zunächst eine von ihrer sinnlich verschiedenen *Gebrauchsgegenständlichkeit* getrennte gesellschaftlich gleiche *Werthgegenständlichkeit*.“

²¹ Heinrich bestreitet, dass Geld eine Ware sein muss, und gründet darauf seine „monetäre Werttheorie“ (*WvW*, 213 ff.). Marx habe die Metallzirkulation seiner Zeit ohne ausreichende Begründung begrifflich verabsolutiert. Die Vereinbarkeit der Marxschen Werttheorie mit dem aktuellen Geldsystem ist ein Thema für sich. Vgl. dazu: Stephan Krüger, *Politische Ökonomie des Geldes. Gold, Währung, Zentralbankpolitik und Preise*, Hamburg 2012.

(Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in *nützliches Ding* und *Werthing* befestigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge *für den Austausch producirt werden*, der Werthcharakter der Gebrauchsgegenstände also *schon bei ihrer Produktion selbst* in Betracht kommt.)

Von diesem Augenblick erhalten Privatarbeiten der Produzenten thatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter.“ (II/6, 4; Herv. Marx; 104; MEW 23, 87; Klammern von uns.)

Die inhaltliche und zum Teil wörtliche Übereinstimmung dieses Textes mit der oben vorgestellten historischen Skizze ist für uns evident – und damit auch die Bedeutung jenes besagten Zitats, dass Wertgegenständlichkeit den Arbeitsprodukten zunächst²² erst im Austausch zukommt. Dies gilt nur für den unmittelbaren Produktaustausch – gegenüber seinen eigenen Vorstufen, in denen, wie Marx in der historischen Skizze formuliert, „der unmittelbare Produktaustausch selbst erst in seiner Vorhalle (steht)“ (II/5, 54 FN 36; II/6, 116 FN 41).

Wenn der Austausch zu einem „regelmäßigen Prozess“ geworden ist, so der Umkehrschluss, werden die Produkte eben nicht erst durch den Austausch zu Waren. Irgendwann tritt Umschlag ein, nämlich der „Augenblick“, von dem Produktion für den Austausch stattfindet und der „Wertcharakter“ bereits in der Produktion in Betracht kommt. Dann befestigt sich die Scheidung zwischen Dingen für den unmittelbaren Bedarf und für den Austausch bzw. erhalten die Privatarbeiten tatsächlich „doppelten gesellschaftlichen Charakter“.

Aus unserer Sicht ist der von Heinrich häufig zitierte Satz nur der erste von drei Sätzen, mit denen Marx die historische Skizze aus dem „Austauschprozess“ (präziser: den ersten Abschnitt dieser Skizze) zusammenfasst, und der daher selber historische Bedeutung hat. Heinrich akzeptiert den historischen Gehalt der Skizze beim „Austauschprozess“ (Heinrich 2008, 227), akzeptiert ihn aber nicht für ihre Zusammenfassung. Ihm zufolge redet Marx hier nicht historisch, sondern von den tagtäglichen Austauschakten bei entwickelter Warenproduktion.

Heinrichs Zitierweise verstärkt diesen Eindruck. Er geht in *WvW* (S. 208) vom ersten Satz direkt zum dritten über – mit Auslassungszeichen für den zweiten.²³ Ohne diesen (von uns oben eingeklammert) entsteht aber der Anschein, der „Augenblick“, von dem die Privatarbeiten doppelten gesellschaftlichen Charakter erhalten, sei der Tauschakt nach dem Produktionsprozess.²⁴ Wir behaupten

²² Das „zunächst“ steht nur in den *E+V*; es unterstreicht den Charakter eines Anfangs.

²³ Günther Sandleben war u.E. der erste, der auf die Auslassung hinwies und in ihr eine Umdeutung der Marxschen Intention sah. Vgl. ders.: Monetäre Werttheorie als Preistheorie. Geld und Wert bei Michael Heinrich, in: Sozialismus, Heft 10 (Oktober 2008). Gekürzt: http://www.guenther-sandleben.de/mediapool/57/574173/data/Heinrich_Kritik_2008.pdf.

²⁴ In diesem Sinne will sich Heinrich auch verstanden wissen. In seiner „Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung“ (Stuttgart 2005, 53, FN 12) betont er: „Was den zeitlichen Zusammenhang angeht, argumentiert Marx eindeutig: ‚Erst innerhalb des Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftliche Wertgegenständlichkeit‘“.

nicht, Heinrich habe den Satz absichtlich weggelassen.²⁵ Wir behaupten aber, dass ihm dadurch der historische Gehalt der Passage sowie ihr Zusammenhang mit jener Skizze im „Austauschprozess“ entgangen sind.²⁶

XII Die „geschichtliche Spur“ der Wertgegenständlichkeit

Wir halten die „Skizze“ und ihre Zusammenfassung nicht nur für geschichtlich, sondern auch für theoretisch bedeutsam. Zwar gilt: „Nur auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise wird die Waare zur allgemeinen, herrschenden Form des Produkts“ (II/6, 538 u. 3. Aufl.: II/8, 549), so dass mit ihr die Darstellung im *Kapital* zu beginnen hat. Genauso gilt aber: „Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet (im ersten Abschnitt; d. A.), tragen ihre geschichtliche Spur. Im Dasein des Produkts als Waare sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt.“ Warenproduktion und Warenzirkulation, so Marx weiter, könnten stattfinden, obgleich die „weit überwiegende Produktemasse“ sich „nicht in Waare verwandelt“. Es genügt, so folgern wir, für den Warencharakter des Produkts, dass die „Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist“. Kapitalismus mit Arbeitskraft als Ware ist das noch nicht: „Eine solche Entwicklungsstufe ist (...) den geschichtlich verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen gemein.“ (Alle Zitate: II/5, 122; II/6, 185; MEW 23, 183/184).

In diesem Sinne hat auch Wertgegenständlichkeit ihre „geschichtliche Spur“. Zunächst ist sie nur ein flüchtiges Phänomen wie der Austausch selbst, worin die Arbeitsprodukte vorübergehend Waren werden. Sie stabilisiert sich, und sie etabliert sich im Maße, wie der Austausch an Umfang und Regelmäßigkeit zunimmt, so dass er schon bei der Produktion „in Betracht kommt“, und noch weiter, bis der „gesellschaftliche Produktionsprozeß in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist“. (II/5, 122; II/6, 185; MEW 23, 184)

Dass die Arbeitsprodukte auch dann noch den Austausch benötigen, um Werte zu werden, lässt sich aus den Marxschen Äußerungen nicht herauslesen.

Fortsetzung und Schluss im nächsten Heft

²⁵ In seinen Lektürehinweisen (Heinrich 2008, 176) geht Heinrich auf den fehlenden Satz in seinem historischen Sinn zwar ein, aber primär zur Begründung, dass der Wertcharakter, wenn er bei der Produktion „in Betracht kommt“, nur eine Absicht, aber noch „nicht bereits vorhanden“ sei. In der Tat bildet bloße Absicht keinen Wert. Aber wer vertritt das denn? Wir jedenfalls nicht.

²⁶ Die „westliche“ Lesart des *Kapital* war gegenüber historischen Darlegungen von Beginn an skeptisch, zumal sie Anfang der 1970er u.a. aus der Kritik an der weit verbreiteten historisierenden Deutung der Wertformen entstanden war (u.a. Backhaus 1974). Der Argwohn gegenüber Historischem im *Kapital* ist so zwar erklärbar; er führte aber häufig zu neuem Dogmatismus rein logischer (Haug: „logizistischer“) Interpretation, für die Historisches nur den Verfall der Marxschen Methode indiziert (ebenfalls Backhaus, Jahre später). Heinrichs Position ist differenzierter. Er sieht in geschichtlichen Ausführungen zwar keine „konstitutiven Bestandteile“, aber Illustrationen oder Popularisierungen der „Formanalyse“, welche ihrerseits „der historischen Untersuchung Hinweise darauf geben kann, was wichtig ist“ (Heinrich 2008, 146). In vielen Fällen hat er Recht, aber nicht im vorliegenden, wo er den historischen Gehalt gar nicht wahrnimmt.